

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Erste Liebe
Autor: Moeschlin, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden. Nun hat sie ja ihre wichtigste Bestimmung erfüllt und mir mein großes Glück gebracht, und darum beschloß ich, mich auf die einzige Weise von ihr zu trennen, zu der ich das Recht hätte, nämlich sie einem nahen Verwandten zu verehren."

"Verehrt? Du hast die Silberschale verschenkt?" stammelte Karsten Holm tonlos, und es war gut, daß die Dunkelheit in diesem Augenblick sein totenbleiches Angesicht verbarg. "Anna, das hast du getan?"

"Ja, das habe ich; ich habe sie Christian in aller Heimlichkeit zum Hochzeitsgeschenk gemacht; dann bleibt sie doch in unserer Familie, und du bleibst vor ihrem Anblick verschont. Ich tat es deinetwegen, um dich zu überraschen und zu erfreuen."

Nemesis! Die rächende Nemesis hatte ihn ereilt!

Ein Franzose hat gewißelt: "Man sagt, die Ehen würden im Himmel geschlossen; darum sehen wahrscheinlich so viele junge Ehemänner kurz nach der Hochzeit aus, als wären sie aus den Wolken gefallen."

Karsten Holm sah in diesem Augenblick wirklich so aus, als wäre er aus den Wolken gefallen und hätte sich dabei sehr, sehr schlimm gestoßen.

Im ersten Moment fühlte er nur den harten Schlag, den die rächende Nemesis ihm beigebracht hatte; er fühlte ihn als einen heftigen, bohrenden Schmerz, als eine schwere, schwere Prüfung. Aber selbst während des starken Schmerzes war er sich klar darüber, es geschehe ihm ganz recht für seine Unaufrichtigkeit. Und noch etwas anderes klang ihm im Ohr, nämlich Annas Worte: "Ich tat es deinetwegen, um dich zu erfreuen!" Sie klangen mit solcher Macht, daß ihm die Tränen in die Augen traten, und er beugte das Haupt unter der Enttäuschung, die er leiden mußte. Sein gutes braves Herz hatte über seine Eigenliebe gesiegt, und er legte seinen Arm um Annas Taille und sagte liebevoll: "Du hast ganz recht gehandelt, mein Kind; ich danke dir, liebe kleine Anna!"

Aber es gibt auch eine Vergeltung, die uns für jeden schönen und guten Gedanken belohnt, der in unserm Herzen geboren wird, und sie belohnt uns oft so plötzlich und ansehend in einer so unverdienten Weise, daß wir uns ganz demütig und beschämt fühlen. Die Göttin der Rache war versöhnt durch die bittere Enttäuschung, die der arme Karsten Holm erlitten, und durch das Bekenntnis seiner Schuld. Doch wie fühlte er sich nicht beschämt nach seinen eigenen liebevollen Worten an seine junge Frau, als Anna nun ihren Kopf an seine Schulter lehnte und sagte:

"Du findest gewiß, es ist schrecklich kindisch von mir, Karsten; aber jetzt, da ich es getan habe, bereue ich wirklich, ja, ich bereue es aufrichtig, daß ich Christian die Schale geschenkt. Ich bin überzeugt, daß er sie bei der ersten Gelegenheit wieder verkauft, und darum möchte ich dich recht herzlich um eines bitten: Könntest du nicht — um meinetwillen — Christian fragen, ob er sie dir nicht verkaufen will; könntest du sie nicht zurückkaufen? Um meinetwillen, Karsten?"

"Um deinetwillen?" rief der seelenvergnügte Karsten entzückt. "Ja, ja, ja, nicht allein um deinet, sondern auch um meinetwillen will ich noch heute an Christian deswegen schreiben! Du kannst überzeugt sein, er verkauft mir die Schale, und sie soll auch gut bezahlt werden. Und wenn wir wieder nach Hause kommen, soll die Schale einen Ehrenplatz in unserer Wohnstube bekommen, und sie soll wie ein Talisman sein; denn ihr verdanken wir ja heute unser großes Glück."

"Dank, du Lieber; aber wird es dir auch nicht leid tun?"

Die erste Antwort, die Karsten darauf seiner jungen Frau gab, läßt sich nicht mit Worten niederschreiben; die zweite war ein ehrliches und ausführliches Geständnis seiner Schuld, das er seiner glückseligen jungen Frau ablegte. Entzückt und verwundert lauschte sie seinem Bericht von seinem Konflikt mit der Wahrheit, für den sie ihm mit einem herzlichen Kuß vollständige Absolution erteilte. Und wir können schließlich versichern, daß Karsten Holm nie bereute, weder, daß er die kleine Anna zur Frau genommen, noch daß er Christian Hansen hundert Reichstaler bezahlen mußte, um das kleine Silberkleinod erb- und eigentümlich zu erwerben.



Erste Liebe.

Skizze von J. Moeschlin, Basel.

Es ist schon lange her. Ich freute mich auf eine Droschkenfahrt von ihrer Wohnung zum Ballsaal.

Ich sollte neben ihr sitzen dürfen zehn Minuten lang, allein mit ihr, die ich liebte mit der Begeisterung und Schwärmerei meiner jungen Jahre; dann ... wer weiß ... dann ging vielleicht mein kühnster Wunsch in Erfüllung ... ich durfte sie küssen!

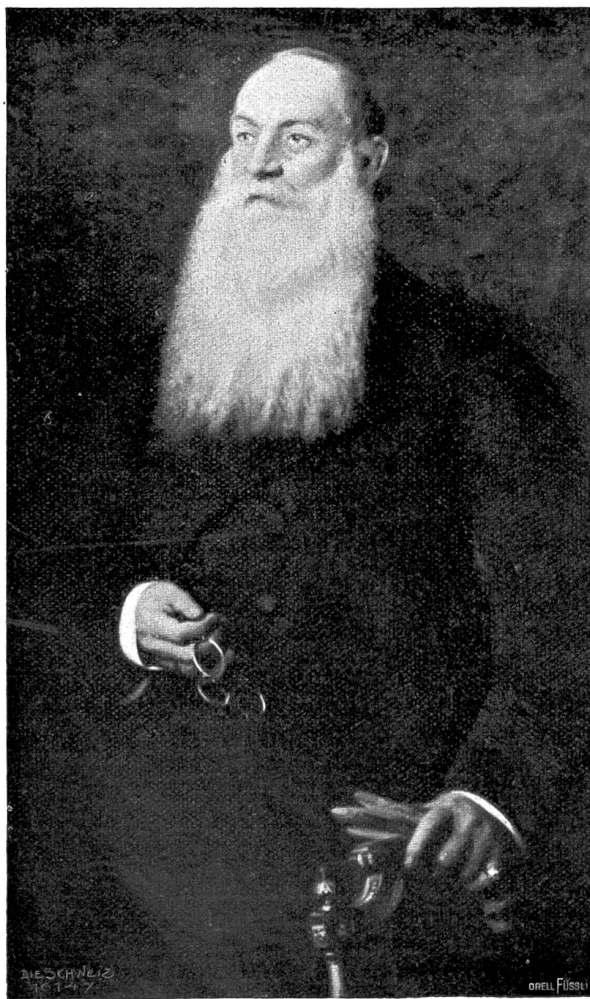
Sie stieg ein in duftigem hellem Kleid mit Bändern und Schleifen, eine weiße Mantille um die Schultern.

Die Droschke war eng, mein Herz schlug heftig, alles in mir war Sehnen ...

"Nicht so nah! Du zerdrückst mir das Kleid! Da, nimm, das und das und das Abtütel! Verstärk nichts, gib acht dazu; der Hausschlüssel ist drin!"

Es durchfuhr mich heiß und kalt bei der Nennung des Hausschlüssels; ich dachte an eine späte, einsame Stunde in der Nacht, im Hausgange hinter der geschlossenen Türe ... "Kannst du dich nicht noch ein bißchen mehr in die Ecke drücken? Ich habe Angst für mein Kleid; es ist so leicht zerknittert ... So ... Und nimm deine Füße in acht; mein Vossant könnte schmutzig werden ... Ach, ich bin riesig gespannt auf den heutigen Abend ... Meinst du, daß der junge Herr K. auch da ist ... und der Herr J. und sein Freund, weißt du, der Schwarze mit den melancholischen Augen?"

Ich gab eine unverständliche Antwort. Eine schwere Enttäuschung, mit heftiger Eifersucht vermischt, kam über mich.



Schweiz. Sezession. Ant. Vazzaghi-Cattaneo (Lugano).
Bildnis des Herrn E. B.

„Wenn nur die Fanny kein schöneres Kleid trägt als ich . . . Ich bin zwar absolut nicht neidisch; aber weißt du, wirklich, es wäre mir nicht angenehm! Man hält auch etwas auf sich, du begreifst, besonders in meinem Alter, wo man unter Umständen sein Glück machen kann!“

Glück! Suchte sie denn ein anderes, als immer bei mir zu sein? Ich wollte . . . sonst war es zu spät . . . Aber ich hatte beide Arme voll Kleinigkeiten, und sie sah so unnahbar aus in ihren Bändern und Spitzen.

„Wie findest du die Frisur? Eine ganze Stunde hat die Coiffeuse damit zu tun gehabt! Es ist etwas ganz Neues mit einem merkwürdigen Namen . . . Parisermode . . .“

Der Wunsch, sie zu küssen, wurde übermächtig. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und . . .

„Aber du! Gib doch acht! Fast wärst du mit deinem Ellbogen an meine Frisur gestoßen! Kannst du nicht ruhig sitzen? Willst du, daß ich wie eine Hagheze aussehe?“

Verzweifelt drückte ich mich wieder in die Ecke.

„Wenn ich nur nie sitzen bleibe! Wäre doch nur meine Tanzkarte schon ausgefüllt!“

„Ich will immer mit dir tanzen,“ presste ich hervor.

„Ach du! Was meinst du eigentlich? Das geht doch nicht! Was würden die Leute denken! Und überhaupt, das wäre langweilig! Ich will mich amüsieren. Oh, ein Ball! Tanzen! Ah! Und das hab' ich dir auch schon lange sagen wollen: Du mußt mich nicht immer so merkwürdig anschauen, wenn wir in Gesellschaft sind; die Leute könnten ja wunder was denken!“

Ihre Worte trafen mich wie Keulenschläge. Da fuhr der Wagen rasselnd vor . . . Ich stieg aus, dann sie, mit unend-

lichen Vorsichtsmaßregeln und raffinierter Geschicklichkeit, um Frisur und Schleppe nicht zu beschädigen.

Hatte sie mich denn nicht lieb?

An der Garderobe gab ich ihre Sachen und Sägelchen ab. Auch das Ritzküß mit dem Hausschlüssel.

Gib mir die Kontrollmarken!“

„Aber warum denn? In meiner Westentasche sind sie am besten verwahrt. Wir gehen ja zusammen nach Hause!“

„Das ist nicht sicher . . . Vielleicht geh' ich mit Verwandten oder . . . man weiß ja nie . . . Es ist besser, wenn du mir sie gibst. Dann ist jedes von uns selbständig. Wenn du zum Beispiel früher nach Hause willst, dann brauchst du nicht auf mich zu warten . . .“

Oh, Jammer! Ich gab ihr die Kontrollmarken.

„Mein Kleid ist doch hinten in Ordnung, nicht?“

Ich nickte bloß; sprechen konnte ich nicht mehr.

Leichtfüßig, mit geröteten Wangen, mit Augen, die in Erwartung und Aufregung funkelten, stieg sie die Treppe hinauf, nein, sie flog. Mit zentnerschweren Füßen folgte ich.

Der Ballsaal öffnete sich vor uns: Menschentrubel, blendender Lichtglanz!

„Gimmlich! Wie riesig nett, daß du da bist!“ Und sie flog Fanny in die Arme und schwebte dann weiter, lebhaft und glücklich, zu plaudernden Müttern, zu höflich grüßenden Herren . . .

Ich blieb an der Tür stehen, matt und verzweifelt. Es war mir, als hätte ich einen Schmetterling zu fangen geglaubt, einen schönen, schillernden, goldig bestäubten, und nun flog er davon, weit weg, und verschwand in einem verwirrenden Gewoge von weißen Wolken und leuchtenden Sonnen.

Und ich faßte den Entschluß, nie mehr zu lieben . . .

Depression.

Noch immer so frostig, noch immer so grau!
Das Wetter, es gleicht einer ernsten Frau,
Die längst ihre Jugend verlor.
Sie träumt von vergangener Zeiten Glück,
Geht einen Schritt vorwärts und hundert zurück,
Weil aus dem Dunkel hervor
Ein Lichtschein dringt,
Eine Stimme klingt,
Weil Sehnsucht die Nermste bezwingt.

Ja, Sehnsucht! Ein Feind, der zu zaubern wagt:
Die Sonne verjagt,
Dem Heute verjagt
Den schmeichelnden Ton
Und mit List und Hohn,
Was froh war, vertreibt!
Er gebietet. — Ihr bleibt
Nur die Klage: Ich kenne das schon!

Nanny von Escher, Albis.

Der Alte.

. . . Und langsam schlägt die Welle an den Strand.
In Blüten prangt und schwelgt weithin das Land,
Und weithin webt der Sonne Schein
Das Land in weiße Seide ein —
Und langsam schlägt die Welle an den Strand.

Zwei Riesenleuchter die Kastanien stehen,
Und leise Winde durch die Wipfel gehn,
Und leise rauscht's im Fliederstrauch,
Und leise quillt der Düste Hauch —
Und langsam schlägt die Welle an den Strand.

Der Alte träumend in dem Lehnstuhl ruht,
Starrt auf die leichtbewellte blaue Flut —
Und starrt und sinnt und lächelt leis.
Weit, weit vom See klingt frohe Weis —
Und langsam schlägt die Welle an den Strand.

Dort ging das Schiff, das jene Woge schlug
Und lust'ge Jugend leicht vorübertrug
Zur Blütenfahrt, zum Maientanz!
O ferner Zeiten Wonneklang —
Und langsam schlägt die Welle an den Strand.

Ein Maitag war's, so schön und still wie heut.
Es zog ins Blau hinaus die jungen Leut,
Und ich — und du — o zitternd Glück!
Kein Gott bringt jene Zeit zurück —
Und langsam schlägt die Welle an den Strand.

Wir zogen Arm in Arm durch Wald und Wies;
Die Drossel ihre Weise dazu blies,
Und weich es sich im Grase ging:
Welch Glück in meinem Arme hing —
Und langsam schlägt die Welle an den Strand.

Ich sah zwei Lippen mir entgegenblühn,
Zwei tiefe Augen in den meinen glühn —
O Frühling — Liebe — Lebensma! —
Und wonneschauernd standen zwei —
Und langsam schlägt die Welle an den Strand.

Allein — allein! Seit Jahren schon allein!
Verwelkt sind Liebe, Licht und Sonnenschein —
Der Alte schließt die Augen zu;
Im vollen Wipfel wird es Ruh,
Und weit in Blüten steht ringsum der Strand,
Die letzte Welle zittert leis ans Land.

Alfred Keller, Rüdlingen.